

Das häusliche Glück



Courierbeilage für unsere Frauen und Kinder

Nie genug!
Nie genug in dunklen Nächten
kannst du nach den Sternen schauen:
unter allen Schattennächten
sollen wir dem Licht vertrauen.

Nie genug beim Blätterfluge
freust du dich am schönen Schein,
der des Waldes weite Delle
hüllt in goldenen Zauber ein.

Nie genug durch all das Grümmen,
was der Kampf des Lebens bringt,
lauchst du der leisen Stimme,
die von Glück und Frieden singt.

Nie genug im Erdengrauen
— drückt dich Zweifel niederwärts —
lehrt dem Höchsten dich vertrauen
jedes gute Menschenherz!

Dans von Holzogen.

Kleines, gutes Seelchen!
Erinnerung von Marie Gerbrandt.

Die kleine Elise lebte schon den
zweiten Tag in der Schule. Die Mut-
ter kam, bei der Lehrerin abzu-
melden: Elise sei in der vorletzten
Nachst erkrankt und wieder stark. Die
Lehrerin erbot sich, das Kind zu be-
suchen. Ja, das wäre sehr freundlich,
sagte die Mutter, aber Elise habe
gleich am ersten Morgen niemand
erkannt und werde gar nicht merken,
dass Fräulein ihr die Ehre erweise.
Sie rede wohl immerzu, aber ohne
Sinn und Verstand.

Die Lehrerin begab sich trotzdem
in die Hütte, in der Elise hart arbei-
tete. Die Eltern wohnten. Sie hatte das
kleine Mädchen gern, das so leicht
lernte, aber unendlich gutwillig war
und mit rührender Verehrung an ihr
hing. Sie durfte sich das Zeugnis
geben, die Stärke des Kindes nie
überhaupt zu haben, bei seinen
schweren Leistungen nie ungeduldig
geworden zu sein. Mitleidsvoll blickte
sie auf das heisergerötete Gesicht-
chen, in die gequälten Augen, hörte
das unablässige Gemurmel, das von
innerer Unruhe, von Angst und Mü-
hsal sprach. Elisen mußte Holz vom
Boden holen und hatte ihr Schürz-
chen so voll gepackt, daß ihr die Stiege
immer wackelte, daß sie eins und wie-
der eins und noch eins — und dabei
polterte sie so laut; Vater würde
gleich kommen und schimpfen und
Elisen eins überhauen. Die mo-
deren Schulterchen krümmten sich, ein
Wimmern drang aus der feuchenden
Brust. Und dabei sollte Elisen noch
Dünnere greifen — ja, sie sollte alle
in den Stall schaffen, denn es wurde
schon dunkel; aber manche Hennen
versteckten sich unter dem Stadelber-
baum, andere flogen auf den Kirch-
baum. Elisen mußte auf dem Kirch-
baum kriechen und die Stiege so sehr mit
den Stacheln, o weh, o weh — und
jetzt quälte sie sich vergebens, an dem
Baum in die Höhe zu kommen, wäh-
rend die Mutter schon drohend rief:
„Nicht du bist noch nicht alle? Ich soll
dir wohl gleich helfen kommen?“

„Man hat immer so viel um sei-
nen Kopf“, sagte die Frau, die ge-
beugt am Fußende des Bettes stand,
sich entsetzend. „Nicht Kinder
und alle Klein, da reist einem man-
mal die Geduld.“

Die Lehrerin nickte verständnis-
voll. Sie war der Meinung, daß der
vollstehende Mensch von sich selbst
mehr verlangen muß, als von dem
unkultivierten. „Ich weiß, Sie ha-
ben Ihre kleine Lieblingstochter“, sprach
sie und streichelte das glühende Köp-
fchen der Kranken. Es schien Elisen
auf Elisen zu machen. Wie leicht
kamen ihr neue Erinnerungen. Die
harte Hand der Mutter mochte sich

andere anfühlen, wenn sie über die
braunen Scheitelfäden fuhr. Der Blick
des Kindes richtete sich auf den Kopf,
noch mehr und unsäuer, aber es kam
ein Lächeln in die verführten Augen.
„Elisen?“ sprach die Lehrerin in
dem Ton, mit dem sie die verführten
Kleinen oft ermutigt hatte. „Ich
bin bei dir, ich wollte doch sehen, wie
es dir geht.“

Die Stimme drang durch die Bild-
nis, in der des Kindes Seele irte.
Denn plötzlich kam ein heftiger
Ausbruch in Elisens Gesicht, sie ver-
suchte sich aufzurichten, und als man
ihre Hand fühlte, die Handchen, wie
sie es in der Schule zu tun pflegte.
Das Körperchen zitterte in dem ger-
rissenen Hemde, das sie stiefen
hin und her warfen, aber Elisen
sprach es zu nicht, sie schloß die
Augen, mit Anstrengung, dann
sagte sie langsam mit großer Sorg-
falt:

„Zem, Damm und Japet —“ und
lächelte glücklich.

Tränen verleihten den Blick
der Lehrerin. Die schwierigen Na-
men der drei Söhne Lots, die den
anderen Kindern so geläufig waren
und die Elisen nie hatte herkommen
können, die zu wissen nach der Leh-
rerin Meinung auch gar nicht so notat-
aus dem tiefen Urgrund seiner Liebe
war dem Kinde die Kraft gekommen,
sie der Lehrerin zu bieten. Jetzt war
es zurückerfunden und seine Stirn
bedeckte sich mit Schweißperlen.

Die Lehrerin rang es sich ab zu
sagen: „Nun, Elisen. Das hast du
frei gemacht!“ — Doch das Wes der
Krankheit verdeckte schon wieder
den lichtvollen Augenblick.

Wieder kamen noch schreckliche
Wörter, Angst und Schmerzen, aber
dazwischen drangen auch Gemutungen,
Reue, Zärtlichkeit durch. Die Leh-
rerin hatte um die Erlaubnis ge-
beten, das kleine Mädchen zu besuchen,
wieder durchdrang ihr Verstand die
Gedanken, und allmählich hielt sie
die Hand der kleinen Elise so fest,
daß sie geboren in ihrer Liebe
ging, bis sie am Morgen von ihnen
ging.

Was war es für ein gutes, feines
Seelchen! Künftig und schüchtern
war, aber es hatte doch die Stärke
der Lehrerin zu begreifen, daß sie ihm
die Hand reichen mußte, es über die
dunkle Brücke ins Paradies zu führen.

Damen-Handschuhe

Bei Handschuhen ist oft der teuerste
doch der billigste.

Beim Handschuh kann man ebenso
viel verschwendung wie sparen, und es
ist nicht zu viel behauptet, daß man
bei sorgfältiger Schöpfung der Hand-
schuhe gerade nur die Hälfte notwen-
dig hat. Diese Schöpfung beginnt
schon beim Einkauf, wobei man ein-
für allemal den Handschuh von der
Verkäuferin gut, aber nicht zu hart
auswählen lassen muß. Das zu harte,
heftige Aussehen ist vom Uebel, da
sich der Handschuh leicht ganz un-
merklich neben der Haut dehnt, was
den ersten Anstoß zum Reiben gibt.
Der teuerste Handschuh ist meist
der billigste. Das gilt nicht nur für
Strickhandschuhe, sondern auch
vielleicht in noch höherem Grade von
Gewebehandschuhen, besonders
von den weißen Glases. Gutes Leder
ist immer feinnarbig, muß sich leicht
anfühlen und darf bei vorzüglichem
Aussehen keinerlei feineren Roren
oder Risse zeigen. Je weicher das
Leder ist, desto besser ist der Hand-
schuh.

Es gibt gar nichts Schlimmeres
und auch Unnützigeres, als die Hand-

schuhe eine Nummer zu klein zu neh-
men, wie es oft geschieht. Ein zu
kleiner Handschuh reißt meist sofort
beim Ansetzen, führt aber im ersten
Gebrauch, abgesehen davon, macht er
ein unerträgliches Gefühl hervorru-
fen, das durch die Blutzirkulation
geschwächt wird.

Das Abstreifen des Handschuhs hat
sehr vorzüglich zu geschehen. Man
zieht zuerst den Daumen an der
Spitze ab, dann die übrigen Finger
der Reihe nach, indem man den
ganzen Handschuh gerade, indem man
jeden Finger für sich ansetzt und in
seiner richtigen Lage auf den andern
legt. Das ist besonders wichtig zur
Schonung des Handschuhs. Zu Hause
läßt man den Handschuh erst ein
wenig aus, indem man ihn ausläßt,
dann wird er in Form gezogen und
glatt getrieben.

Im heißen Sommer kann man
sich an Handschuhen sparen. Es ist
bequemer und angenehmer, wenn
man keine Handschuhe zu tragen. Man
darf dann aber nicht die Finger mit
einem halben Duzend oder gar mehr
Diamanten schmücken. Das wird
sehr ungesund und geschmacklos sein.
Mehr als ein oder zwei Ringe sollten
nie getragen werden, wenn man keine
Handschuhe anziehen will. Vorname
Einfachheit ist stets höchste Eleganz.

Für die Hausfrau

Ratschläge. Man soll die Raie
immer, wenn sie rot ist oder man
fühlt die steigende Wärme kommen,
mit Benzin betupfen, doch ja nicht
reiben. Weidigkeit nimmt es das
glänzende Aussehen fort.

Im Winter frieren im Winter
trotz strenger Kälte nicht, wenn man
die Hände offen läßt, damit die Wärme
hinzufließen können. Geschlossene
Hände werden durchdrungen von kaltem
Luft, werden im Winter kalt, werden
im Sommer heiß.

Streichen und streichen. Aus
Streichen, die man verschiden
bringt, lassen sich reizende ge-
braucht, und streichen für den Christbaum
anfertigen, die man ebenfalls mit
Moss und Konfekt oder frischen Ge-
lächeln füllen und anhängen kann.

Aus dem gefrorenen
Feuer. Es empfiehlt sich, gefro-
rene Feuertöpfe mit einem in Spiritus
getauchten Lappen zu reiben, und sie
werden bald aufgetaut sein. Ebenso
ist ein feines Mittel zur Bekämpfung
von Flecken, daselbst mit Weizen-
öl zu bestreuen.

Man reinigt weiße Ge-
läße, indem man sie mit heißen Säge-
spänen und Sand tüchtig abreibt und
hierauf ordentlich ausklopft. Bessere
Lösung sollte man jedoch lieber einem
Nachschäfer zum Reinigen übergeben,
da man sich nicht ausschließen will, daß
er bei nicht richtiger Behandlung
brüchig wird.

Bekämpfung von Bar-
sen. Ein gutes Mittel gegen Dau-
ern ist die flüchtige Natriumhypochlorit.
Die die Barse umgebende Luft wird
mit Wasser befeuchtet und hierdurch
geschädigt. Darauf ist die Natriumhypochlorit
mit einem Holzstäbchen aufzutragen.
Nachdem sie eingeatmet, also in das
Gewebe eingebracht ist, löst sich
dieses nach einigen Tagen ab. Dann
wird die Barse wieder abgetötet, bis
die Barse beseitigt ist. Mit Schmerzen
ist diese Behandlung nicht verbun-
den.

Weggeräte sauber zu
halten. Weggeräte werden sehr
schnell und außerordentlich glänzend,
wenn man sie mit Terpentin und
Kreide wusch. Auch Pulver ist zu
empfehlen und trocken nachzureiben.
Weniger feine Geräte können mit
Sodalauge abgewaschen und, nach-
dem sie abgetrocknet und abgetrocknet
sind, mit trockener Kreide gerubbelt
werden. Eine andere Art, gewöhn-
liche Weggeräte zu putzen, besteht
darin, daß man sie mit etwas Seife
und warmem Sand tüchtig schrubt
abwäscht und mit einem reinen, alten
Stück trocken reibt.

Reinigung mit Gajolin.
Man kühlt und kühlt den Staub
aus den Kleidern, breitet das vor-
genannte Gajolin auf einem
Tisch aus, den man mehrfach mit
Verdampfung bedeckt hat, und führt
Stelle um Stelle mit diesem Gajolin
hin. Die man in ein Schüsselchen
Gajolin taucht, so daß alles gründlich
durchfeuchtet und gut durchdringt ist.
Dann dreht man die Unterlage auf
die rechte Seite um und beginnt das-
selbe Verfahren mit reinem Gajolin
und reiner Bürste. Nachher, wieder
über frischer Unterlage, reibt man
alles noch einmal über mit einem
Gajolinball, ebenfalls in frisches Ga-
jolin getaucht. Nachher hängt man
die Kleider in die Luft. Sie werden
auf diese Weise wie neu.

Magenleiden oder Bandwurm beseitigt

Viele Leute, die Magenleiden
haben, haben einen Bandwurm
und wissen es nicht. Ein garantiertes Mit-
tel, das sich bei Beseitigung des Band-
wurms und zur Beseitigung aller mög-
lichen Magenleiden als bewundernswür-
dige Wirkung erwiesen hat, wird von
der Milwaukee Medicine Co., Dept. W.,
P. O. Schenck, Milwaukee, Wis., 431-12,
St. Milwaukee, Wis., auf freien Pro-
bieren angeboten, daß es jeden Band-
wurm mit dem Kopf in weniger als
einer Stunde ohne Schmerzen, Blut
oder Gefahr beseitigt. Ebenso, daß es
alle Arten von Magenleiden lindert
wenn nicht, soll es Sie nichts kosten.

Für die Kinder

Dem deutschen Knaben!
Zieh, das ist dein Vaterland!
Vern! es liebes, deutsches Knabe!
Seine Kraft, die stolze, schauend,
Seine Größe ging zu Grunde,
Arm und elend liegt es da,
Seine Schönheit brach in Scherben —
Wer es groß und herrlich sah,
Möchte sterben und verderben!

O wie glänzte dieses Reich
über Länder, über Meere!
Keines war dem deutschen gleich,
Keins an Fleiß, an Macht und Ehre.
Spät geerntet, früh geläst,
Arbeit auf den goldenen Feldern,
Hoher Dorn der Majestät,
Dorf und Stadt, umrandet von Wal-
dern.

O wie haben wir's geliebt
In der Freude seligen Tagen!
Nun, da all sein Glück erlöst,
Sollten wir es sein? —
Rein, dem wir in stolzer Zeit
Unter heil'gem Herz verharren,
Tausendfach in seinem Reich,
Knabe, wollen wir es lieben!

Freue wollen schauen wir
Diesen Rand, das uns geboren;
Jeder Pulsschlag hämmerte dir
In das Herz, was wir verloren!
Jedes Dorf soll, jede Stadt
Deute und in künftigen Tagen,
Jeder Baum und jedes Blatt
Der verlorenen Jahre!

Wohl noch eine lange Frist
Blut strömen Deutschlands Wun-
de.
Aber, der du jung noch bist,
Einmal kommst für dich die Stunde;
Einst, ob spät sie kommt, ob bald,
Sollst du ihrem Ruf lauschen,
Wenn zum grünen Wäldchen
Prallt des deutschen Frühlings Rau-
schen.

Vaterland, das heilige Land,
Vern! es liebes, deutsches Knabe!
Wieder um die Hellenen
Nicht der legendäre Knabe!
Lauter alter Herrlichkeit,
Dore Vater Land!
Nicht dich zur Grube zieh —
Sich Saaten, die Saaten!

Ans einem zukünftigen Theater-
bericht.
Als der berühmte Sänger sich in
seine Wohnung begeben wollte, wur-
den ihm von begeisterten Verehrern
die Propeller seines Luftballons ab-
gedreht.

Begründer Danisch
Lehrer: „Ah, Mutter, wenn wir
es doch nur ein einziges Mal so weit
brächten, daß bei uns gepfändet
würde.“

Mutter: „Aber, Kind, was führt
du für lächerliche Reden!“
Lehrer: „Ja, Mutter, der neue
Gerichtssprecher ist nämlich ein so
bildschöner junger Mann.“

Koitere Verhältnisse
Mutter: „Sie steigern mich schon
wieder, was soll ich davon nur den-
ken?“
Hauswirt: „Nehmen Sie's als Be-
weis meiner Hochachtung.“

Neue Lampe brennt 94 Prozent Luft

Reichert elektrisches oder Gaslicht.

Eine neue Lampe, die ein außerge-
wöhnliches helles, zartes und weiches
Licht gibt. Verleiht als elektrisches oder
Gaslicht. Wurde von der Regierung bei
Veranstaltungen, Exzellenzen und 25 Univer-
sitäten untersucht und für besser als je
genutzte Lampe befunden. Es brennt
ohne Geruch, Rauch oder Ge-
lärme, ist verlässlich — kein Aufputzen
benötigt, ist einfach, rein und sicher.
Brennt 95 Prozent Luft und 5 Prozent
ein gewöhnliches Acetylen (Kohl).
Der Erfinder, J. D. Johnston, 579
McDermott Ave., Winnipeg, bietet sich
an, eine Lampe auf 10 Tage zu freier
Benutzung zu senden oder auch sogar eine
Lampe unentgeltlich an den ersten Gebraucher
in einem Distrikt zu versenden, um die-
selbe einzuführen. Man schreibt noch
heute um volle Auskunft. Man frage
an, wie man die Lampe erhalten kann,
um ohne Kapital und Fracht 9250
bis 3500 per Monat zu verdienen.

Der Greis und die Fee

Eine Märchenzählung von W. Bode

Es ward wieder einmal Frühling,
und die Menschen gingen in den
Wald, ihn auch dort zu begrüßen.
Auf einem Seitenpfade zwischen Tan-
nen, Buchen und Birken schlich ein
alter Mann dahin, und da er so ganz
allein war, dachte er an die Gefähr-
ten, die in früheren Zeiten mit ihm
zu den Bergen und Wäldern gewan-
dert waren: jetzt lagen sie auf dem
Friedhofe oder tappten ebenso als
gitternde Geister herum wie er sel-
ber. Jetzt waren ihre Söhne und
Töchter und Enkelkinder an der Rei-
he, zu juchzen und zu jubelnden.
„Ach, wer doch noch einmal jung sein
könnte!“ flüsterte der Greis vor sich
hin.

Nun kam er an ein Bächlein und
nahm sich vor, seinen Ursprung zu
suchen, eigentlich nur, um die Stunde
mit einer Aufgabe zu füllen, da er
sonst keine hatte. Zuweilen machte es
ihm Mühe, sich durch die Büsche zu
drängen, und mehr als einmal geriet
er in junge Dornenranken an seinem
Kopf. Aber er ward belohnt; denn
ganz langsam stand er vor einem kleinen,
feinen, runden See, und es zeigte
sich, daß das Bächlein als Überfließ-
dieses Sees anzusehen war. Es war
freilich nur ein See für Zwerg, denn
man hätte ihn mit vier oder fünf
Schritten durchwandeln, und tief war
er auch gar nicht; in dem feinen
Wasser sah man alle Steine und
Steine des Seegrundes. Nun in der
Mitte des Sees lag eine kleine, aus
dem Stamm eines Baumes die dunkle
Quelle aus der Tiefe und übertrug
als flüssige Krone den Spiegel des
übrigen Wassers. Wellenringe gin-
gen unaufhörlich von dieser dunklen
Mitte über die helle Fläche hinweg;
zu dem Rande des kleinen Sees
man wurde nicht müde, diesem Spiel
zuzusehen. Um das Bächlein stan-
den Büsche und Bäume; sie waren
mit Wäldern erst leicht bekleidet und
glitzerten lustig im Sonnenschein.
Und unten im Grunde lag ein
blauer, gelber, roter und weißer
wie Augen, Lippen, Gloden und
Sterne; es hatte wohl jedes etwas zu
sagen gehabt, wenn auch nur seine
Freude am Dasein, am jetzigen gol-
denen Licht.

Der alte Mann genoss die Bilder
mit mehrheitlicher Freude. Ein Bild
kam ihm in den Sinn: „Süße, heilige
Natur!“ begann es. Da lag es plötz-
lich eine helle Weisheit zwischen
dem Gefährten leuchtend; zwei Re-
schümpfen lag an ihre Seiten.
„Süße, heilige Natur!“ sammelte
er noch einmal, in freudigem Er-
sprechen.

„Ich bin nur eine ihrer vielen
Töchter“, antwortete die Fee, „und
wer mich sieht, hat drei Wünsche frei.“
„Drei Wünsche?“ wiederholte der
Alte.

„Ja, aber ich warne dich“, erin-
nerte sie.
„O, ich verheiß“, sprach der Greis.
„Wer den Menschen Wünsche ge-
nährt, lernt all ihre Torheit ken-
nen. Vielleicht hast Du vorhin mein
Seufzen gehört, als ich die ent-
schundenen Augen gedachte. Nein!
Ich wünsche nicht, noch einmal von
vorn anzufangen. Es soll nicht noch
einmal das ganze Leben dieser Welt
durch mein Hirn und Herz hindurch-
gedrungen werden. Meinem alten Kopf
genügt Erfahrung und Weisheit;
ich will befehlen sein.“

„Aber noch eins!“ unterbrach ihn
die Fee. „Du darfst nur Dir selber
etwas wünschen, nicht auch für die
Deinen oder für alle Menschen.“
Der Alte senkte traurig den Blick
zu Boden.

„So will ich Dir denn wünschen“,
sprach er nach kurzem Bedenken, „daß
ich mich vor dem Tode fürchte oder
vielleicht vor der letzten, vielleicht
einstufigen Krankheit. Kannst Du
mich von dieser Furcht befreien?“

„Ich kann es“, erwiderte sie. „Und
dein zweiter Wunsch?“
„Du hast mir verboten, für meine
Nächsten zu sprechen“, antwortete er.
„So wünsche ich mir denn, daß ich
nie etwas erfahre, was mich für die
Jungen, Trauern, Ängstigen oder zit-
tern läßt.“

„O, Du listiger Alter!“ rief die
Fee und lächelte. „Nun aber sei-
de Deine ganze Klugheit beim dritten
Wunsch, denn er ist der letzte.“
Der Greis schloß ein Weisheits-
Wort: „Ich erinnere mich, daß ich
als Kind von Leuten gehört habe,
die Dir begehrt sind, sie bereu-
ten wohl alle ihre Fortschritt und
Unbesonnenheit, denn bald nachher
fielen ihnen viel bessere Wünsche ein.“
Auch ich bin von jeher ein Mensch ge-
wesen, den die geistliche Antwort
und die richtigen Gedanken im-
mer gleich kamen, wenn es zu spät
war. Wie kann ich mich jetzt vor sol-
cher nachfolgenden Klugheit und sol-
cher Reue schützen? Wie ergreife ich
den klügsten Wunsch als meinen letz-
ten? Ich wage es, ihn zu denken und

Die Instrumente des Seemanns

Von Dipl.-Ing. Richard de Jonge.

Auf einem mittelgroßen Fracht-
dampfer sollen wir nach einer etwas
abwärts vom allgemeinen Passagier-
verkehr liegenden Hafenstadt mitge-
nommen werden. Das Schiff ist zwar
nur ein Frachtdampfer, hat aber ein-
ige, wie auch die vermehrte Land-
ratte zugeföhren muß, recht elegante
Kabinen, in denen hin und wieder
einige Reisende untergebracht wer-
den. Der soziale alte Kapitän und
die lebenswürdigen Schiffsbesitzer,
denen die paar neuen Schiffe an
Bord eine angenehme Abwechslung
zu verschaffen scheinen, lassen bald
den Schander vor der Einfahrt
der bevorstehenden Reise verhin-
den. Schnell, wie man auf dem Wal-
der Freundschaften schließt, werden
auch wir nach dem Abend vor der Ab-
fahrt heimlich an Bord, wozu nicht
zum mindesten der vortreffliche Wein
fester des Kapitäns beiträgt. — Am
anderen Morgen gibt's viel zu sehen;
vor allem gilt unsere Neugierde der
Stammbroderie und ihren Geheim-
nissen. Der Kapitän gibt einen lei-
benswürdigen Erklärer ab und zeigt
uns alles aufs eingehendste. „No, die
Führung eines modernen Schiffes ist
kein so einfaches Ding, wie Sie glau-
ben!“ Es gehört vielerlei dazu. Der
Seemann von heute bedarf nämlich
keine Instrumente, wenn er sein
Fahrzeug sicher leiten will.

Dort sehen Sie zum Beispiel den
Zeitball auf dem weithin sichtbaren
Turm des großen Zwecks im Na-
men. Genau zur Zeit des Greenwich
Mittags fällt der Ball, der von der
Normaluhr der benachbarten Stern-
warte elektrisch ausgelöst wird. Ein
Anonenkühler kühlt sein Rollen an.
Er dient zur Kontrolle der Schiffs-
zeit, des sogenannten Chronometers,
der die genaue Zeit des Greenwich
Meridians anzeigt und zur Bestim-
mung der geographischen Länge des
ausgesandten Schiffes während der
Reise benutzt wird.

Dann hier das wichtigste Instru-
ment des Seefahrers, der Kompass.
Er besteht aus der Kiste und dem
Stapel (Gehäuse). Die Kiste wird heu-
te möglichst leicht gemacht mit gro-
ßen Tragegriffen, damit sie bei den
Bewegungen des Schiffes möglichst
ruhig bleibt. Sie dreht sich auf einer
feinen Stahlspitze. Genau genau
zeigen. Der Einfluß der Erdmagneten
unser heutigen Schiffe hat aber die
Nichtkraft des erdmagnetischen Fel-
des, so daß man zum Ausgleich ge-
nannte Kompensationsmagnete und
Augeln am Kompasshaus und in sei-
ner Kiste anbringen muß. Trotzdem
bleibt noch immer eine stets meßba-
re Abweichung von der genauen Rich-
tung vorhanden, die wir „Deviation“

!!Extra Billig!! Deutsche Bücher

6 hochinteressante deutsche Krimi-
nalromane und Liebesgeschichten,
wie: „Am Hochzeitsstag“, „Die Nacht
des Feuers“, „Ich bleibe dein“,
„Der Silberpreis“, „Die Nacht in
der Wüste“, „Königin Liebe“ u. a.
Alle sechs zusammen nur \$1.00.
Deutscher Reichsführer 1924, reich
illustriert, 30c. Lehrer Piuscher-
der Marientaler 30c, oder je
zwei 50c. — Großer, vollständiger
Bücherkatalog mit ill. Buchschau
10c. Alles wird portofrei ge-
schickt. Nach bestellst sofort an:
Sagen Import Co.
Vor 111-G St. Paul, Minn.

nehmen und deren Bestimmung stän-
dig unsere wichtigste Sorge ist. Der
Stomach weiß uns unsern Kurs, das
heißt die Fahrtrichtung. Sie wird
mittels des Kompassniveaus in die
Seearten eingetragen. Dies geschieht
aus zwei Gründen, die durch zwei
gleichlange Zweifelsfragen stets po-
tentialisiert werden. Soll man das
eine fest, so kann man mit dem an-
deren Bewegungen vollführen; es
bleibt dem ersten, das auf die be-
treffende Kompassrichtung eingestellt
ist, stets parallel.

Durch diese Hilfsmittel bestimmen
wir die Fahrtrichtung. Das Log gibt
uns die zurückgelegte Wegstrecke an.
Freier verwendet man das Log-
buch, ein freieskursorisches blei-
bendes Instrument, das, an einer
Leine befestigt und über Bord ge-
worfen, gewissermaßen den ruhenden
Punkt darstellt, von dem aus die
Wegstrecke jedesmal gemessen wurde.
Zur Bestimmung der zum Auslaufen
der Leine nötigen Zeit dient das
Logglas oder, wie es die Landkarten
nennen, eine Sanduhr, das 14 oder
28 Sekunden anzeigt. Diese Zahlen
hängen mit der Länge einer See-
meile, des sogenannten Knotens, zu-
ammen. Heute verwendet man die
Potentlogge, Schraubenlogge, die sich
beständig, je nach der Schiffsgewin-
digkeit schneller oder langsamer, de-
nen und die Drehung durch eine ge-
koppelte Leine auf ein Reagenzglas
am Schiffsrund (Reagenz) übertragen.
In der Nähe der Spitze bietet uns
häufig das Lot ein einfaches und be-
quemes Orientierungsmittel. Es be-
steht aus einer Leine, an der ein te-
geformiges Reagenzglas von verschie-
dener Schwere, je nach der Wasser-
tiefe, befestigt ist. Unten befindet sich
darin eine Kugel, die mit Salz ge-
füllt wird, damit Froben des Meeres-
grundes daran haften bleiben und
uns Aufschluß über seine Beschaffen-
heit geben. Größere Passagierdamp-
fer haben heute häufig schon Roten-
schrauben, in denen die Leine des Lotes
durch einen polierten Stahlrohr-
draht ersetzt ist, damit das Lot schnell
zu Boden sinkt und das Schiff nicht
eine Zeit lang zu stoppen braucht.

Schweizer Wunder Balsam

Ausgezeichnetes Heilmittel für
Magenkrankheiten. Seit 100 Jah-
ren in Europa eingeführt. In je-
dem Laden käuflich.
Zu haben in Wallis's Deutscher
Apothek, Regina, und allen an-
deren Apotheken.

Hütet euch vor Agenten und Hausierer
die euch sagen, daß es keine

Gast Kohle

mehr gibt. Sie sagen absichtlich die Unwahrheit. Wir
garantieren, daß Gast Kohle, die wir verkaufen, ein
Produkt der berühmten Galtmine ist, die schon über 40
Jahre diese Kohle liefert.

WHITMORE BROS. LTD.

Regina, Sask.

Phones 3226, 3227, 3228 und 4616.

Butternut, Aunt Betty Heimgedekenes
oder ganzes Weizenbrot, Kuchen
und Backwerk

Verleihen Sie dieselben und beachten Sie den Unterschied.

Sanitary Brot

Kein anderes Nahrungsmittel, sei es noch so schmackhaft, ist
instande Brot gänzlich zu ersetzen; dies ist der Grund für die ständig
wachsende Nachfrage nach unserem „Sanitary“ Brot.

Verleihen Sie unser spezielles „Gesundheits“-Brot
Leute die an Verstopfung leiden, sind voll des Lobes über dieses
Brot. 9c per Loth.

THE SANITARY BAKERY, LIMITED

Phone 3064-4071. — Jeder Verkäufer muß Sie befragen.
N.B. — Nur Kunden, die größere Quantitäten Brot in Schritten gelassen möchten,
können wir eine besondere Preisbehandlung angedeihen lassen.